

Kleine Flächen mit großer Bedeutung

Wald Trockenheit, Stürme und Borkenkäfer einerseits, geforderte Naturschutz- und Gemeinwohlleistungen andererseits – auch Kleinprivatwaldbesitzer stehen vor großen Aufgaben. Welchen Einfluss hat eine Schutzgebietsausweisung auf ihr Tun?



Foto: Andreas Mölder

Durchgewachsener Rotbuchen-Niederwald mit strukturreichen Wurzelstöcken, die einen wertvollen Lebensraum für eine Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten darstellen.

Weltweit und speziell auch in Deutschland stehen Wälder derzeit vor großen Aufgaben. Die Auswirkungen des Klimawandels wie häufigere Dürren und Stürme setzen Waldbestände unter Stress. Zudem stellt die Gesellschaft eine Vielzahl von Anforderungen: Wälder sollen Holz liefern, sauberes Grundwasser generieren, Kohlenstoff speichern, Biotop für seltene Arten bereitstellen und auch der Erholung dienen. Dementsprechend stehen die Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer vor der Aufgabe, robuste und zukunftsfähige Wälder zu entwickeln, die im Idealfall all diesen Herausforderungen gerecht werden.

Dies betrifft auch die zwei Millionen privaten Waldbesitzerinnen und -besitzer in Deutschland, die mit einem Anteil von 48 Prozent an der Gesamtwaldfläche die größte Waldeigentumsgruppe darstellen. Die Hälfte dieser Menschen besitzt kleinparzellierte

Waldstücke mit einer Größe von weniger als 20 ha. Aufgrund der kleinteiligen Struktur und der unterschiedlichen Interessen seiner Besitzer und Besitzerinnen wurde im Kleinprivatwald lange Zeit weniger Holz genutzt als in größeren Privatwaldbeständen oder im Staatswald. Daher wurden in den vergangenen Jahren deutschlandweit Initiativen und Projekte zur Rohholzmobilisierung in kleineren Beständen gestartet.

Wertvolle Strukturen im Kleinprivatwald

Zugleich gibt es im Kleinprivatwald aber auch naturschutzfachlich besonders wertvolle Strukturen. Dies gilt speziell für Bestände, die sich aufgrund einer zurückhaltenden Nutzung bisher weitgehend natürlich entwickelt haben oder Strukturen aufweisen, die an historische Bewirtschaftungsformen wie Niederwald gebunden sind.

Die Ergebnisse des Forschungsprojektes „KLEIBER“ (siehe Kasten) zeigen: Privatwaldbesitzende verfolgen sehr unterschiedliche Ziele. Der Erhalt gesunder und stabiler Bestände, die Sicherung der Boden-, Wasser- und Luftqualität sowie der Schutz der Artenvielfalt wurden von mehr als 90 Prozent der Befragten als wichtig oder sehr wichtig eingestuft, während die Holzproduktion für die persönliche Versorgung für mehr als zwei Drittel wichtig war. Aspekte wie Artenvielfalt oder landschaftliche Schönheit wurden als wichtiger eingeschätzt als die Nutzung von Ressourcen; das steht im Einklang mit anderen europäischen Studien.

Es zeigten sich jedoch Diskrepanzen zwischen einer hohen Bewertung des Naturschutzes und den tatsächlich umgesetzten Maßnahmen: Obwohl der Schutz der Artenvielfalt von 90 Prozent der Privatwaldbesitzer als wichtig eingestuft wurde, gaben nur

45 Prozent der Befragten an, Totholz oder Habitatbäume zu erhalten (die am häufigsten durchgeführte Naturschutzmaßnahme). Diese Differenzen zwischen Zielsetzung und Aktivität sind auf eine Reihe von möglichen Faktoren zurückzuführen. Waldbesitzer könnten ihren Bestand per se als naturnah empfinden, sie könnten an ihrem Einfluss auf Naturschutzwerte zweifeln oder sich auf Ressourcennutzung konzentrieren und davon ausgehen, dass andere Ziele im Zuge dessen erreicht werden. Weitere Gründe könnten hohe Kosten für Naturschutzmaßnahmen sein, oder auch eine externe forstwirtschaftliche Beratung, die sich eher auf die Holznutzung fokussiert.

Natura 2000 und die privaten Waldbesitzer

Ein weiterer Schwerpunkt der Analysen war die Haltung der Waldbesitzer zu Natura 2000. Natura 2000 ist das weltweit größte Netzwerk von Schutzgebieten und zielt darauf ab, den Zustand gefährdeter Lebensräume und typischer Arten in Europa zu erhalten und zu verbessern – unter gleichzeitiger Berücksichtigung lokaler sozialer und wirtschaftlicher Rahmenbedingungen. In Europa wie in Deutschland besteht die Hälfte der terrestrischen Natura-2000-Gebiete aus Wäldern. Ihr Erhaltungszustand hängt vom jeweiligen Lebensraumtyp ab und reicht von gut (bei Buchenwäldern, Schlucht-, Hangmischwäldern) bis schlecht (oft bei Auwäldern, Moorwäldern oder Kiefernwäldern).

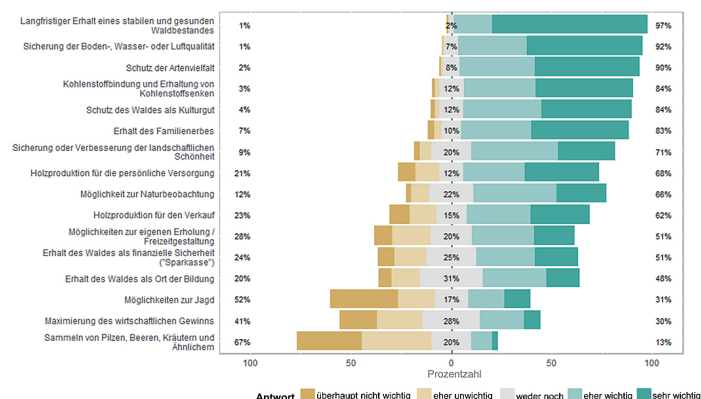
In der Umfrage zum KLEIBER-Projekt maßen die Waldbesitzer mit Natura-2000-Beständen, im Vergleich zu denen ohne Natura-2000-Beständen, der Holzproduktion für die persönliche Versorgung und den Verkauf sowie der Maximierung des wirtschaftlichen Gewinns eine größere Bedeutung zu. Während der

Schutz von Habitatbäumen die einzige biodiversitätsfördernde Maßnahme war, die von dieser Gruppe häufiger genannt wurde, wurden auch Durchforstungen und die Ernte von reifen Einzelbäumen deutlich öfter durchgeführt. Die Frage nach Ursache und Wirkung, das heißt, ob eine aktive Bewirtschaftung zu schützenswerten Beständen geführt hat oder ob drohende Bewirtschaftungseinschränkungen ein größeres Interesse an der Ressourcennutzung geweckt haben, lässt sich anhand unserer Daten nicht beantworten und schließt sich möglicherweise auch nicht gegenseitig aus. Personen mit Natura-2000-Beständen gaben jedoch häufiger an, dass sie sich in ihrer persönlichen Entscheidungsfreiheit bedroht fühlen. Zudem wünschten sie sich häufiger ein höheres Maß an Beteiligung, empfanden die Naturschutzauflagen öfter als zu streng und die daraus resultierenden Kosten als zu hoch.

Die Waldbesitzer wurden des Weiteren gefragt, welche politischen Instrumente sie zur Förderung von Naturschutzmaßnahmen hilfreich fänden. Beratung vor Ort, finanzielle Anreize, Informationen über die gesetzlichen Regelungen, Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch sowie Besichtigungen von Beispielwaldbeständen wurden am höchsten bewertet. Das bestehende Entschädigungssystem (Erschwerenausgleich), das in Niedersachsen unter bestimmten Bedingungen in Anspruch

Bewertung der Wichtigkeit

verschiedener Zielsetzungen im Wald



genommen werden kann, wurde nur von zwei Prozent der Waldbesitzer mit Natura-2000-Beständen genutzt – 70 Prozent kannten diese Möglichkeit nicht einmal. Daraus lässt sich schließen, dass der Erschwerenausgleich stärker an die Bedürfnisse und Anforderungen von Kleinwaldbesitzer angepasst werden sollte. Eine stärkere Beteiligung wird im Zusammenhang mit Natura 2000 ebenfalls häufig gefordert und könnte die Akzeptanz des Schutzgebietsnetzes erhöhen.

Ein solches Vorgehen sollte gegenseitiges Lernen ermöglichen, Vertrauen fördern und eine Vielzahl von Interessensgruppen einbeziehen. Trotz einer drohenden Klage der Europäischen Kommission gegen den deutschen Staat und des daraus resultierenden Zeitdrucks bei der Umsetzung von Natura 2000 in Deutschland, ist eine Beteiligung von Waldbesitzern notwendig,

um weitere Konflikte bei der rechtlichen Sicherung von Natura-2000-Gebieten sowie der Erstellung von Managementplänen zu vermeiden.

Um der Vielfalt der Kleinprivatwaldbesitzer gerecht zu werden, wurden sie anhand der Aktivitäten, die sie im Wald durchführen, in drei verschiedene Typen unterteilt.

Verschiedene Typen von Kleinprivatwaldbesitzer

Die größte Gruppe (45 Prozent) sind Waldbesitzer, die einer großen Vielzahl von Bewirtschaftungsaktivitäten nachgehen. Sie führen im Vergleich zu den anderen Gruppen häufiger „klassische“ waldbauliche Maßnahmen durch, aber auch öfter naturnahe Bewirtschaftung und aktiven Naturschutz. Im Vergleich zu den anderen Gruppen messen diese Personen ökonomischen Zielen und Ressourcennutzung eine

höhere Bedeutung zu. Sie haben häufiger einen landwirtschaftlichen Hintergrund, sind aktiver hinsichtlich ihrer Tätigkeiten im Wald und besuchen ihre Bestände öfter. Wenn Waldbesitzer dieser Gruppe für Naturschutzmaßnahmen motiviert werden sollen, so müssten diese mit einer Holznutzung vereinbar sein. Ein möglicher Ansatzpunkt ist eine naturschutzbezogene und praxisorientierte Beratung durch Forstleute, die, wie wir erfahren haben, den größten Einfluss auf diese Gruppe haben. Eine Honorierung der Leistungen, zum Beispiel im Rahmen von Vertragsnaturschutz, sollte ebenfalls erfolgen. Da diese Gruppe die größten durchschnittlichen Grundstücksgrößen angab, könnte es besonders lohnend sein, sie für Naturschutzmaßnahmen zu motivieren.

Es folgt eine Gruppe von Waldbesitzern (30 Prozent), die im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen weniger aktiv hinsichtlich des Naturschutzes und des naturnahen Waldbaus sind. Personen dieser Gruppe bewerten Naturschutz und Kohlenstoffbindung sowie verschiedene kulturelle Zielsetzungen wie landschaftliche Schönheit oder Naturbeobachtungen als weniger wichtig. Sie sind weniger stark aktiv, besuchen ihre Bestände weniger häufig und wissen seltener genaueres über die Struktur ihrer Bestände.

Um Naturschutz zu fördern, müssten das Interesse, das Wissen und das Bewusst- ➔

Forschungsprojekt „KLEIBER“: Kleinprivatwald und Biodiversität

Mit Natura 2000 verfügt Europa über das weltweit größte Netzwerk von Schutzgebieten. In Deutschland sind große Teile davon Wald und in der Hand von Privatpersonen. Das Forschungsprojekt KLEIBER („Kleinprivatwald und Biodiversität: Erhalt durch Ressourcennutzung“) der Universitäten Göttingen und Kassel sowie der Nordwestdeutschen Forstlichen

Versuchsanstalt, ermittelte mit einer groß angelegten Befragung, welche Ziele Kleinprivatwaldbesitzer verfolgen, wie sie ihren Wald bewirtschaften und welche Standpunkte sie in Bezug auf Naturschutz und Ressourcennutzung einnehmen. Unterstützt von den Landwirtschaftskammer-Forstämtern Weser-Ems und Südniedersachsen, der

Waldschutzgenossenschaft Osnabrück-Süd sowie den Forstbetriebsgemeinschaften Südhannover und Northeim, analysierte die Doktorandin Malin Tiebel (Georg-August-Universität Göttingen) daher zusammen mit Dr. Andreas Mölder (Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt) und Prof. Tobias Plieninger (Georg-August-Universität Göttingen) die Perspektiven

von 1.671 Privatwaldbesitzern aus dem niedersächsischen Mittelgebirgsraum. Das Projekt „KLEIBER“ wird vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) über die Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (FNR) im Rahmen des Förderprogramms „Nachwachsende Rohstoffe“ und aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages gefördert. **Tiebel**

sein über den eigenen Wald und seine nicht-produktiven Aspekte erhöht werden. Auch könnte es sinnvoll sein, sich auf Maßnahmen mit leichter Umsetzung zu konzentrieren, wie den Erhalt von einzelnen umgestürzten Laubbäumen als Totholz. Für diese Gruppe ist es ebenfalls wichtig, dass Naturschutzmaßnahmen eine Rohstoffnutzung nicht ausschließen, honoriert werden und Entscheidungsfreiheit bewahrt wird.

Die kleinste Gruppe (25 Prozent) führt einige „klassische“ waldbauliche Aktivitäten seltener durch, ist dafür aber passiven Naturschutzmaßnahmen wie dem Erhalt von Totholz und Habitatbäumen sowie der Nicht-Nutzung von Teilen des Bestandes vergleichsweise häufiger zugeneigt. Diese Waldbesitzer legen einen geringeren Wert auf wirtschaftliche Ziele und Ressourcennutzung. Dafür sind sie aber öfter bereit, Naturschutz auch ohne finanzielle Entschädigung umzusetzen und geben am häufigsten einen hohen durchschnittlichen Laubwaldanteil an. Um den Naturschutz zu fördern, könnten Personen dieser Gruppe ihre extensive Wirtschaftsweise fortführen.



Foto: Peter Hansen

Starkes Buchentotholz im FFH-Gebiet.

Zudem sollte praxis- und naturschutzorientierte Beratung für diejenigen angeboten werden, die vermehrt Aktivitäten in ihrem Wald durchführen möchten.

Die aktuellen Herausforderungen des Klimawandels, aber auch die teilweise geringe Naturnähe und Resilienz von Waldbeständen, erfordern einen grundlegenden transformativen Wandel. Dies bedeutet, dass auf verschiedenen politischen Ebenen und ressortübergreifend Veränderungen notwendig sind, um die Weichen für einen naturnahen und zukunftsfähigen Wald und eine angepasste Bewirtschaftung zu stellen.

Im Koalitionsvertrag der Bundesregierung wird diese Notwendigkeit wie folgt beschrieben: „Der Bund wird zusammen mit den Ländern einen langfristigen Ansatz entwickeln, der konkrete, über die bisherigen Zertifizierungssysteme hinausgehende Anforderungen an zusätzliche Klimaschutz- und Biodiversitätsleistungen adressiert, diese honoriert und die Waldbesitzer dadurch in die Lage versetzt, ihre Wälder klimaresilient weiterzuentwickeln und, wenn nötig, umzubauen oder Neu- und Wiederbewaldung zu unterstützen“. Auch der wissenschaftliche Beirat für Waldpolitik äußert sich in seinem

Gutachten „Die Anpassung von Wäldern und Waldwirtschaft an den Klimawandel“ dazu: „Um vor diesem Hintergrund Anpassungsmaßnahmen effektiv umsetzen zu können, bedarf es der Schaffung stabiler institutioneller Strukturen, die die angemessene Betreuung des Nichtstaatswaldes einschließt, und einer effizienteren Gestaltung der forstlichen Förderung.“

Malin Tiebel, Dr. Andreas Mölder, Peter Hansen, Prof. Tobias Plieninger; Georg-August-Universität Göttingen ■

FAZIT

- Die Ergebnisse dieses Projektes machen deutlich, dass es essenziell ist, die Besonderheiten des Kleinprivatwaldes und die unterschiedlichen Bedürfnisse seiner Besitzerinnen und Besitzer zu berücksichtigen.
- Nur so können diese in den Prozess des transformativen Wandels integriert werden.

Tiebel